

09.01.2015

Die renommierte Cellistin Maria Kliegel kommt nach St. Magnus / Lampenfieber bei Nelson Mandela Maria Kliegel liebt ihr Cello und hat auf 30 CDs alle Standardwerke für dieses Instrument aufgenommen. Am Sonntag spielt sie in St. Magnus, es gibt noch Restkarten unter 0421 - 69212810. (Christian Kosak)

„Ich bin immer gut drauf“

Maria Kliegel zählt zu den renommiertesten Cellistinnen weltweit. Nelson Mandela zum Beispiel hat die Musikerin 1997 zu einem Privatkonzert nach Kapstadt eingeladen. Am Sonntag, 11. Januar, ab 11 Uhr gibt sie in der Kränholm Scheune gemeinsam mit der Pianistin Almut Preuß-Niemeyer ein Konzert. Zu hören sind Kompositionen aus sechs europäischen Ländern und 200 Jahren. Imke Molkewehrum hat im Vorfeld mit „La Cellissima“ gesprochen.



Maria Kliegel liebt ihr Cello und hat auf 30 CDs alle Standardwerke für dieses Instrument aufgenommen. Am Sonntag spielt sie in St. Magnus, es gibt noch Restkarten unter 04 21 - 69 21 28 10. (Christian Kosak)

Frau Kliegel, was erwartet die Musikfreunde am Sonntag in der Kränholm-Scheune?

Maria Kliegel: Wir werden die Leute über die Komponisten informieren und erklären, was es mit den Stücken auf sich hat. Cellisten haben beispielsweise immer nur für ihr eigenes Instrument komponiert. Außerdem werden wir die Entwicklung über 200 Jahre erläutern – bis ins Jahr 1940.

Sie selbst spielen ein Cello von Carlo Tononi, das er 1730 in Venedig gebaut hat. Wie sind Sie zu diesem Instrument gekommen?

Ich habe vorher Stradivari gespielt, musste dieses Leih-Instrument aber abgeben, weil es verkauft werden sollte.

Über einen Geigenbauer ist mir das neue Instrument empfohlen worden. Bei den Probespielen mit großem Orchester und Kammermusikern habe ich heiße Schlitten aus der ganzen Welt ausprobiert, aber Tononi hat immer gewonnen. Jetzt habe ich also einen neuen Liebhaber.

Sie bezeichnen das Cello als ihren Liebhaber?

Ja, Tononi heißt er. Er ist ein wunderbares Cello mit warmem Timbre und sieht dazu auch noch gut aus. Die Suche nach einem Instrument kann sich auch über Jahre hinziehen. Und ich wollte mich

Wie beschützt man ein solches Instrument?

Es ist versichert, und man muss natürlich auf ein solches Millionenobjekt aufpassen. Aber daran gewöhnt man sich, schließlich arbeitet man ja jeden Tag damit.

An der Kölner Musikhochschule unterrichten Sie seit 1986 Nachwuchsmusiker. Wie macht man aus einem begnadeten Musiker einen Musiker, der nicht nur gut spielt, sondern auch die Zuschauer in seinen Bann zieht?

An der Hochschule ist schwierig zu erkennen, ob Potenzial da ist. Zehn Minuten Vorspiel reichen nicht aus. Die Studenten können aber in meinen Meisterkursen vorspielen, die bis zu zehn Tage dauern. Da kommen dann 12 bis 14 Leute aus der ganzen Welt zusammen. Sie bewerben sich mit einem Repertoire. Wichtig ist, dass die Musiker nicht nur talentiert, sondern auch sozial, flexibel und engagiert sind. Sie müssen Persönlichkeit und Intelligenz haben – auf keinen Fall eine depressive Psyche. Wer seine Nerven nicht im Griff hat, ist fehl am Platz.

Apropos Lampenfieber: Nelson Mandela hat sie 1997 nach Kapstadt eingeladen. Inwiefern waren Sie vor diesem Konzert besonders nervös?

Da hatte ich tatsächlich ein besonderes Lampenfieber, obwohl er ja gar keine Ahnung von Musik hatte. Ich habe gedacht: Hoffentlich fällt mein Gedächtnis nicht aus. Aber es war unglaublich schön.

Fällt Ihnen noch jemand ein, den Sie gern kennengelernt hätten?

Carlos Kleiber. Dieser Dirigent ist mein großes Idol. Das war ein feiner Musiker, und er hat immer geprobt, bis auch die Feinheiten gesessen haben. Er hat mit den Menschen wirklich gearbeitet – selbst mit dem Triangel. Ich habe ihn leider nie kennengelernt. Als Sänger ist es Paul Wunderlich. Der war so fröhlich und positiv.

Und welchen Komponisten hätten Sie gern kennengelernt?

Dvorák hätte ich gern kennengelernt. Er hatte so schöne Ideen, Farben und Harmonien. Und er hat die Instrumente so fantastisch eingesetzt. Brahms hat ihn sehr beneidet.

Was halten Sie eigentlich davon, in der Klassik einen populären Weg einzuschlagen, wie es David Garrett mit der Geige getan hat?

Das ist sehr zweischneidig. Er macht das prima und ist sehr sympathisch. Aber er ist in ein anderes Feld reingerutscht. Die Begeisterung für die Klassik wird er aber nicht wecken können. Die Menschen kommen nur wegen ihm – das ist personengebunden.

Ist ein solcher Werdegang auch für Cellisten denkbar?

Ich denke nicht. Die Tonlage des Cellos ist zu tief, und man kann mit diesem Instrument nicht herumlaufen.

Cellomusik ist gemeinhin nicht sehr populär. Hängt die Begeisterung für dieses Instrument auch vom Bildungsgrad ab?

Ich denke ja. Die Stimmlage ist sehr traurig und baritonal. Das Cello hat einen Stimmumfang wie die menschliche Stimme und ist dadurch beruhigend. Das lieben die Menschen – meist haben sie einen höheren Bildungsgrad.

Udo Lindenbergs Song „Cello“ ist eine Hommage an dieses Instrument. Hat er es womöglich sogar für Sie geschrieben?

Ich habe Udo Lindenberg mal auf der MS Europa getroffen. Er war dort Passagier und hat meine Konzerte besucht. Das Lied Cello war da aber schon geschrieben (lacht).

Gehen sie selbst auch mal auf Rock- oder Popkonzerte?

Nee, das interessiert mich nicht. Da kann ich nichts mit anfangen. Ich höre mir aber manchmal Jazz an.

Woran merken Sie bei Ihren eigenen Konzerten, ob Sie in optimaler Form sind?

Ich bin immer gut drauf. Ich bin sehr belastbar. Und ich will immer so gut sein, wie ich überhaupt kann. Das kriegt man wohl in die Wiege gelegt.

Was haben Sie für Tipps gegen das Lampenfieber?

Eigentlich muss man nur richtig vorbereitet sein. Auch der Körper muss in Ordnung sein. Wer schlaff ist, kann nicht gut spielen. Deshalb spiele ich auch Tennis und kämpfe dabei um jeden Ball. Auch in der Kunst ist es notwendig, dafür zu brennen.

Haben Sie sich vorab über die Akustik in der Kränholm-Scheune informiert?

Das ist nicht so wichtig. Die Atmosphäre ist entscheidend.

Zur Person:

Maria Kliegel alias „La Cellissima“ ist eine renommierte Cellistin. Sie hat bis dato 30 CDs mit dem gesamten Standardwerk der Celloliteratur eingespielt. Geboren wurde sie im hessischen Dillenburg. Bei Alexander Molzahn studierte sie an der Musikhochschule Frankfurt und später an der Indiana University in Bloomington (USA) bei Janos Starker. Seit 1986 ist Maria Kliegel Professorin an der Kölner Musikhochschule. Ein Höhepunkt war für sie die Begegnung mit Nelson Mandela, den sie 1997 bei einem Privatkonzert in Kapstadt getroffen hat.